

Die Sage von der weißen Frau

Der Glaube an strafende und gutgesinnte Haus- sowie Familiengeister findet sich in vielen Sagen unseres Volkes. Der Geist erscheint als weiße oder als schwarze Frau, warnt die Familie und verkündet ihr Freud und Leid, Glück und Unglück das über die Familie hereinbrechen wird; abwenden kann er das Böse nicht, weil nach dem Glauben unserer Ahnen das Schicksal stärker ist als die göttliche Macht. Kann man doch häufig im Volke den Satz hören: „Es war ihm vom Schicksal bestimmt“.

Weißer Frauen treten in Volkssagen unserer Heimat öfters auf: In Groß Schweinbarth ist es die mildtätige Frau Margaretha von Strattmann (nach G. Binger „Groß Schweinbarth“); in Bernstein im Burgenland, auf der hohen Feste in Salzburg, in der Wiener Hofburg, in Busau und in Gr.Ullersdorf in Nordmähren finden wir die Gestalt der weißen Frau; eine schwarze soll sich früher in der Staatzer Burg gezeigt haben (nach Markl „Staat und Umgebung“). Der Dichter Grillparzer wählte die Sage von der weißen Frau als Grundlage für sein Schauspiel „Die Ahnfrau“, das im nordmährischen Schloß Groß Ullersdorf spielt und 1817 vollendet wurde. Allgemein heißt es, daß die Ahnfrau niemand anderer sei als die Perchta (auch Berta genannt) von Rosenberg, deren Familie in Krumau, Südmähren reich begütert war.

Hans V. von Liechtenstein, ein Sohn Jörgs IV. und der Hedwig von Potendorf, war durch die Hussitenkriege, die besonders die Besitzungen der Liechtenstein hart trafen und ihr Einkommen schmälerten, in große Geldnot geraten, sodaß er sich zu einer Geldheirat entschloß, die ihm helfen sollte. Seine Wahl fiel auf die Perchta von Rosenberg aus dem angesehenen Geschlecht der Rosenberg, mit dem die Liechtenstein schon früher bekannt waren. Daß unsere Adelige ihre Frauen gern aus den Reihen des böhmischen und mährischen Hochadels nahmen, war damals eine bekannte Tatsache. Die Hochzeit fand im November 1449 statt, bei der ein Graf Johann von Schaumberg und Reinprecht von Wallsee als Zeugen anwesend waren. Die Schaumberger, die von 1249 – 1353 Ernstbrunn besaßen und dann in und um Obersulz begütert waren, gehörten zu den angesehensten Geschlechtern unserer Heimat, ebenso die Wallseer die ihren Besitz in Asparn, Stronsdorf, Wulzeshofen und Reinthal hatten.

Die Ehe war keine glückliche, so daß die junge Frau, die sehr mildtätig war, verbittert und vergrämt wurde; wiederholt bat sie ihre Geschwister, sie nach Krumau zu nehmen, weil es ihr in Nikolsburg und Feldsberg, wo das Paar meist lebte, nicht gefiel. Mit der Schwiegermutter, die sie nur „eine schlechte Haut“ nannte, vertrug sie sich gar nicht. Die Bewohner der zwei erwähnten Gemeinden verspotteten sie als „die Schuldnerin“. Auf einer Reise von Wien nach Nikolsburg war sie auf die Verpflegung durch fremde Leute angewiesen, so daß sich die Adelige des Grenzlandes dieser Duldnerin annahm; da waren es vor allem die Potendorfer, die sie unterstützten. Hans von Liechtenstein gab ihr den Markt Mistelbach, den Urbanauer Teich bei Dürnholz und den Hametteich bei Alt Lichtenwarth zu ihrem Unterhalt. Durch sie bekam die Gemeinde Ketzelsdorf 1460 den Wald und ihr Andenken wird jährlich durch einen feierlichen Gottesdienst nach den Weihnachtsfeiertagen hochgehalten.

In dieser schweren Zeit, als die Scharen des Georg Podebrand 1458 unsere Heimat plünderten u. brandschatzten u. der Kaiser Friedrich in ständiger Geldnot war, suchten die Liechtenstein in den Kämpfen zu vermitteln; sie liehen dem Kaiser Geld und waren bemüht, die traurige Lage der Bewohner zu mildern. Um 1460 bekamen einzelne Gemeinden einen Wald – Ketzelsdorf, Kl. Hadersdorf, Poysdorf und sicher auch die Pfarrkirche in Poysdorf. Die Frau verließ später Feldsberg und kehrte nach Krumau zurück (1470). Nach dem Tode ihres Mannes lebte sie noch 3 Jahre und

starb am 3. Mai 1476; ihre Ruhestätte fand sie in Wien im Schottenkloster.

Nach dem 30jährigen Krieg wurde diese Frau zur weißen Frau von Neuhaus, wo sie ja niemals lebte. Damals suchten die Geistlichen und besonders die Jesuiten solche Geister- und Wundergestalten aus vergangenen Tagen für ihre Predigten. Der Jesuit Chanowsky († 1643) erwähnt die Sage zum ersten Mal ganz kurz, ebenso der Jesuit Krüger († 1671), während sie der Chronist der Familie Rosenberg, Wenzel Březan († 1619) gar nicht kennt. Erst Bohuslav Balbin († 1688) formulierte die Sage und machte Berta von Liechtenstein zum Schutzgeist der Familie Rosenberg. Grillparzer las diese Sage nach den napoleonischen Kriegen, lernte aber auch die von Groß Ullersdorf kennen, als er auf einer Reise durch Mähren das alte romantische Schloß hier sah, das seit 1468 im Besitz der Zierotin war; 1802 kauften es die Liechtenstein.

Das altersgraue Gebäude mit den düsteren Bäumen, dem geheimnisvoll plätschernden Gebirgsbach und dem großen anschließenden Wald macht in seiner einsamen Lage auf den Dichter einen starken Eindruck. Es war in unseren Augen, wenn wir in der Studienzeit am Abend vorbeigehen mußten, ein Geisterschloß, das wir aber stets mieden aus Furcht vor der Ahnfrau.

Grillparzer gab in der ersten Fassung seines Schauspieles dem alten Grafen den Namen Zierotion, besserte ihn aber dann in Borodin aus. Noch heute zeigt man in dem Schloß das Grillparzerzimmer, in dem der Dichter einst wohnte. Das Geschlecht der Zierotin starb 1934 aus, das der Dichter in seiner „Ahnfrau“ verewigen wollte. Mit Unrecht machte man unsere mildtätige Dulderin, die Frau Berta von Lichtenstein, zu einer weißen Frau.

Quellen:

Falke J. „Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein“

Dr. F. von Krones „Grillparzers Ahnfrau“ in der „Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens“ 1897

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Bote“, 5. + 12. 7. 1958, S. 2. bzw. S. 4